

Liebe Leserin, lieber Leser!

Runde Geburtstage sind eine schöne Sache, schrieb ich im Editorial des Mai-Hefts. Und das stimmt auch zwei Monate später noch. Jetzt aber möchte ich den Gedanken weiter fassen: Denn es sind nicht nur die 80. Geburtstage berühmter Interpreten oder die 200. Geburtstage bedeutender Komponisten, die für uns vom FONO FORUM Anlass sind für Porträts, Interviews oder Hintergrundgeschichten. Interpreten kommen und gehen, Komponisten sterben eines Tages und sind auch nicht mehr wiederzubeleben. Was aber eigentlich unsterblich ist oder zumindest jederzeit wieder lebendig zu machen, das ist die Musik selbst, das sind die Werke, sofern sie einmal in Notenschrift fixiert sind und in einer Sammlung überlebt haben.

Ja, genau betrachtet ist es eine merkwürdige Sache mit der Musikgeschichtsschreibung. Sie ist geprägt von den großen Komponistennamen. Ohne die Meister wie Monteverdi, Mozart, Mahler oder Messiaen gäbe es all die großartigen Werke nicht, die 99 Prozent des Klassik-Repertoires ausmachen. Die Werke sind ihre Schöpfungen, und ohne sie hätten die Interpreten im Konzert nichts zu spielen. Die Komponisten gelten deshalb zu Recht als die großen Genies.

Aber was braucht es zu einem klassischen Konzert? Musiker, die die Musik hier und heute spielen. Und Werke, die sie aufführen können. Ob die Matthäus-Passion von Bach oder doch von Buxtehude stammt und Brahms' erste Sinfonie vielleicht in Wahrheit die nachgelassene Zehnte von Beethoven ist, könnte uns im Grunde egal sein. Wir könnten alle Komponistennamen vergessen – und hätten immer noch ein reiches Konzertleben. Zugegeben, die historische Aufführungspraxis würde Probleme bekommen. Doch vielleicht würde sogar eine ganz neue Freiheit in die klassische Musikwelt einziehen, wenn man alle Komponistennamen weglasse. (Etwas, woran mancher Streaming-Dienst schon arbeitet ...)

Da uns dies als historisch denkenden Menschen aber fernliegt, belassen wir den Komponisten also ihren Genie-Status. Doch sollten wir zusätzlich auch die großen Werke feiern, die das Rückgrat unserer Musikwelt bilden. Wie Richard Wagners Oper „Die

Meistersinger von Nürnberg“, die am 28. Juni vor 150 Jahren im Münchner Nationaltheater uraufgeführt wurde. Ihr widmen wir diesmal den Klassikanon, den beliebten diskografischen Vergleich, der inzwischen bei Folge 113 angelangt ist – und ein Ende ist noch lange nicht in Sicht.

Außerdem stellen wir Ihnen in dieser Ausgabe drei Geiger im Porträt oder Interview vor, die beispielhaft stehen können für die Vielfalt der Klassikwelt. Da ist als erstes Ray Chen, der in Taiwan geboren wurde, in Australien aufwuchs, in den USA studierte und jetzt in Berlin lebt. Er ist wie kaum ein anderer in den sozialen Medien präsent, und zwar auf sehr kreative Weise, und wird deshalb schon als Prototyp des „klassischen Musikers im 21. Jahrhundert“ gewürdigt – dabei ist er musikalisch der traditionellste der drei Geiger in dieser Ausgabe. Der zweite ist der Norweger Henning Kraggerud, der, auf der Basis genauen Notenstudiums und fundierter Stilkunde, seinen eigenen Geschmack als Maßstab für eine gute Interpretation nimmt. Und da ist Midori Seiler, eine der Protagonistinnen der historischen Aufführungspraxis, deren Grundantrieb es ist, vermeintliche Wahrheiten immer wieder kritisch zu hinterfragen. So lange all diese verschiedenen Ansätze ihren Platz finden im Klassikmarkt, kann es mit der klassischen Musik nicht allzu schlecht stehen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Vergnügen mit dem neuen FONO FORUM.

Ihr



Arnt Cobbers

